

Predigt

Thema: Zum Leben befähigt – Und was uns daran hindert
Teil 1: Hochmut kommt vor dem Fall

Bibeltext: 1. Mose 11,1–9

Datum: 17.01.2010

Verfasser: Pastor Lars Linder

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus, Amen.

Liebe Gemeinde,

zu Beginn des neuen Jahres, für viele jedenfalls hier in diesem Raum, auch einige Worte aus dem Beginn des Wortes Gottes:

„Gott schuf den Menschen zu Seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.“ (1.Mose 1,27)

Wir sind also geschaffen als ein Wesen, das diesem lebendigen Gottes entspricht. Das in Entsprechung zu Ihm lebt, hört und antwortet, mit diesem Gott zusammen ist, die Beziehung mit diesem lebendigen Gott pflegt. Gott schuf Sie und mich als Sein Gegenüber, als Sein Bild.

Als ein Wesen, das entsprechend -Gott entsprechend- mit Seiner Schöpfung, mit Seiner Welt umgeht:

„Gott der Herr nahm den Menschen, setzte ihn in den Garten Eden, dass er Ihn bebaute und bewahrte.“ (1. Mose 2,4ff)

Gott befähigt seine Leute, befähigt Sie und befähigt mich – zum Leben.

Zu einem Leben mit Gott, zu einem Leben mit anderen Menschen und zu einem Leben in dieser, Seiner Welt.

Das heißt, wir sind alle beschenkte, befähigte und reich ausgestattete Leute.

Wir sollen als der Stellvertreter Gottes in Seinem Namen diese Welt, diese Schöpfung gestalten und bewahren. Wir können und sollen die Kultur des Lesens und Schreibens und Rechnens, der Kunst, der Wissenschaft, der Technik als eine Art Gottesdienst gestalten.

Mit diesen vielen Gaben, die Gott uns schenkt, und mit den vielen Möglichkeiten, die wir empfangen haben, Gott dienen, den Menschen dienen, die Schöpfung bewahren, einander zum Segen werden. Dazu befähigt uns Gott. Welch eine Würde, Welch eine Achtung, Welch eine Wertschätzung kommt da von Gott uns gegenüber auf und wird deutlich!

Und eine Gebrauchsanweisung kommt auch gleich mit, nämlich:

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich: Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ (Micha 6,8)

Und Welch' eine Erschütterung dann, liebe Gemeinde, wenn wir realistisch wahrnehmen, was wir, also nicht man, sondern was wir daraus machen, immer wieder neu machen oder auch gemacht haben.

Was geschieht alles mit diesen Gaben? Des Lesens und Schreibens und Rechnens, mit dieser Gabe der Kunst und der Wissenschaft und der Technik, was geschieht alles damit, das gerade nicht dem Leben dient und nicht die Freiheit mehrt, sondern die Schöpfung zerstört, Menschen entmutigt und missbraucht und demütigt?

Darum starten wir heute die Predigtreihe, wie Jutta Rauen-Voßloh eben schon gesagt hat, wo es darum geht: Wir sind vom lebendigen Gott zum Leben befähigt und wollen hingucken, was uns daran hindert.

Wir wollen hingucken, was uns daran hindert; was uns diesen guten Geschenken Gottes oft das Gute nimmt; dass wir so miteinander leben, dass viel Schlechtes dabei heraus kommt.

Bei diesem Fragen danach: „Was hindert denn das Leben?“, werden wir uns orientieren an den so genannten ‚Sieben Todsünden‘. Ich vermute, Sie kennen Sie höchstens aus der Werbung von Langnese voriges Jahr.

Die ‚Sieben Todsünden‘ ist ein Katalog, den Papst Gregor der Große gegen 600 n.Chr. zusammengestellt hat. Und zwar nicht einfach so, sondern ausgehend von diesen so genannten ‚Lasterkatalogen‘ im Neuen Testament. Einen haben wir eben gehört in der Lesung aus dem Galaterbrief (Kap 5,16ff).

Und von diesen so genannten Todsünden wird dann gesprochen, gerade im katholischen Bereich, wenn (Zitat:) „wenn es darum geht, dass man etwas tut oder lebt, das dem göttlichen Gesetz und dem letzten Ziel des Menschen widerspricht“.

Wir also nicht dem nachkommen, wie Gott sich das eigentlich ausgedacht hat. (In diesem Zusammenhang ist im Laufe der Kirchengeschichte so ein ganz ausgeklügeltes Bußsystem entstanden, was nicht weiterhilft.)

Wichtig ist für uns, dass wir sehen: Es gibt also Haltungen, Muster, Lebenseinstellungen, die uns daran hindern, so zu leben, wie Gott sich das vorgestellt hat.

Und was auch interessant ist: Dass alle diese Lebenseinstellungen, die lebensfeindlich sind, so generell als nicht gut empfunden werden.

Von daher tauchen diese so genannten „Sieben Todsünden“ auch in ganz vielen Sprichwörtern auf, weil der ‚Volksmund, der Wahrheit kund tut‘ schon wahrgenommen hat: Irgendwie macht das das Leben kaputt.

So auch heute Morgen bei diesem ersten Teil ‚**Zum Leben befähigt – Und was uns daran hindert**‘:

Hochmut kommt vor dem Fall

Hochmut kommt vor dem Fall. Lasst uns gemeinsam hören auf ein Gotteswort aus dem Alten Testament aus 1. Mose 11, die Verse 1–9:

1 Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache. 2 Als sie nun nach Osten zogen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst. 3 Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! - und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel 4 und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, damit wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder. 5 Da fuhr der HERR hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten. 6 Und der HERR sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen, und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. 7 Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe! 8 So zerstreute sie der HERR von dort in alle Länder, dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen.

9 Daher heißt ihr Name Babel, weil der HERR daselbst verwirrt hat aller Länder Sprache und sie von dort zerstreut hat in alle Länder.

Hochmut kommt vor dem Fall.

Liebe Gemeinde,

diese Geschichte, die als ‚Turmbau zu Babel‘ uns bekannt ist, illustriert genau das, was Hochmut eigentlich ist, wo er herkommt und was auch die Folge davon ist.

Lasst uns gemeinsam hinhören:

Wir spüren, denke ich, schon beim Lesen dieser Geschichte, dass da irgendwie ein Stück von uns selbst erzählt wird.

Das ist generell so bei den Geschichten in 1. Mose 1-11, in dieser so genannten Urgeschichte, dass dort sehr einprägsam in bildhafter Sprache erzählt wird, was wir im Grunde genommen jeden Tag in uns selber erleben und entdecken und was wir aber auch jeden Tag um uns herum sehen und erleben und entdecken.

So auch hier bei dem so genannten ‚Turmbau zu Babel‘.

„Lasst uns einen Turm bauen, dass er bis an den Himmel reiche, damit wir uns einen Namen machen, denn wir werden sonst verstreut in aller Herren Länder.“

Man könnte sagen: Größenwahn bis heute. Die Sucht danach, wie Gott selbst zu sein, der Erste zu sein, von oben herab alle anderen beurteilen zu können.

Dieser Wahn: Ich will mir einen Namen machen! Ich will groß rauskommen! Größenwahn bis heute.

Wenn wir hingucken in unser Leben, in unser eigenes Leben, in das Leben unserer Gesellschaft werden wir das sehen:

Anfangen bei DSDS – Deutschland sucht den Superstar und Dieter Bohlen bis hin zu diesem Turmbau in Dubai mit seinen 828 Metern, der letzte Woche eingeweiht wurde.

Die Menschen beschließen: Wir wollen einen Turm bauen, damit wir uns einen Namen machen, weil wir sonst zerstreut werden in aller Herren Länder.

Die Menschen in dieser Geschichte spüren: Es gibt, seit wir den Kontakt zu Gott verloren haben im Sündenfall, seitdem gibt es keine Mitte mehr, die uns verbindet und darum droht die Zerstreuung.

Gott als Mitte ist verloren gegangen, Gott, der doch Seine Geschöpfe zueinander ordnet, damit sie in einer gesunden Beziehung leben, dieser lebendige Gott, den haben die Menschen zur Seite geschoben und dadurch haben sie ihre Mitte verloren.

Sie haben den Gott zur Seite geschoben, der mir doch meinen Wert zuspricht. Der Ihnen und mir sagt, wer ich bin; dass ich wer bin.

Die Menschen haben den Gott zur Seite geschoben, der ein Kapitel später in 1. Mose 12 zu Abraham sagt:

„Ich will dich segnen und dir einen großen Namen machen. Und du sollst ein Segen sein.“

Dieser Gott, der uns einen großen Namen schenkt, den haben die Menschen aus der Mitte entfernt, an den Rand geschoben.

Und die Folge?

Es ist auf einmal keiner mehr da, der mir meinen Wert zuspricht.

Es ist auf einmal keiner mehr da, der mich bei meinem Namen ruft, der meinen Namen groß macht.

Also: Do it yourself – muss ich mir selbst meinen Namen groß machen.

Da ist kein Gott mehr in der Mitte, der die Menschen verbindet, darum sagen sie hier: „Wir haben Sorge, dass wir in alle Himmelsrichtungen zerstreut werden, also müssen wir einen Ersatz-Mittelpunkt schaffen. Sozusagen eine künstliche Verbindung herstellen und schaffen eben dieses Projekt, das die Menschen verbinden soll.“

Und – das sehen wir von außen: Es ist kein Gott mehr in der Mitte der Menschen, der uns Menschen das Maß vorgibt, an dem wir uns orientieren können. Dass wir maßvoll mit Seiner Schöpfung, mit den Menschen, mit uns selbst umgehen und sie gestalten.

Darum lasst uns einen Turm bauen, der bis an den Himmel reicht.

Das sind Fragen, Nöte, die hier bei dieser Geschichte auftauchen, die uns bis heute quälen, verfolgen, uns große Sorgen bereiten.

Ich frag' Sie ,mal ganz persönlich: Wissen Sie eigentlich, wer Sie sind? Ich will jetzt nicht wissen, dass Sie Ihren Namen aufschreiben, die Adresse, Telefonnummer, das werden Sie wahrscheinlich noch hinbekommen, sondern ich will Sie eher fragen: Wissen Sie, weißt Du wer Du bist, im Sinne von Deiner Identität, von Deinem innersten Selbstwert aus. Was macht Deinen inneren Wert aus. Worauf gründet sich eigentlich mein Leben und auch mein gesundes Selbstbewusstsein, was macht mich wertvoll?

Der lebendige Gott macht Dich und mich wertvoll und befähigt dadurch zu leben. „Fürchte dich nicht, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ (Jesaja 43,1)

Deshalb bist Du wertvoll und ist Dein Name groß und wertvoll. Da wird von oben herab Dir eine Würde geschenkt. Deinem Namen, Deinem Leben. Und hier ist die Wurzel für alle Lebensenergie, für alles gesunde Selbstbewusstsein, hier wird unser Leben zum leben befähigt.

Nur – wie oft verlieren wir das? Wie oft geht das verloren? Und wie oft suchen wir selber und andere Menschen danach, wer sie eigentlich sind?

Und die Folge ist dann, dass wir uns selber hoch-heben müssen. Mühsam versuchen, uns von unten nach oben zu bewegen. Uns selbst einen Namen zu machen. Und überheben uns dabei. Werden über-heblich – hochmütig.

Denn wenn ich selbst dafür sorgen muss, dass ich selber wer bin, schaffe ich das nur im Vergleich mit anderen, andere muss ich klein machen um mich selber groß zu machen.

Das schaffe ich nur, wenn ich besser bin, als die anderen, wenn ich mich besser darstelle oder zumindest das bessere Theaterstück liefere, um mir einen großen Namen zu machen als der oder die.

So die Not damals, so die Not heute, da wo Gott nicht mehr in der Mitte ist und mir meinen Wert zuspricht.

Die andere Frage taucht auch auf: Was verbindet uns eigentlich mit unseren Mitmenschen?

Klar: Die Verwandtschaft, die Liebe zum BVB oder Schalke 04 oder VfL Bochum.... Oder der gleiche Geschmack, das gleiche Interesse an klassischer Musik oder Literatur... alles wichtig und gut und schön, nur die Frage ist immer noch:

Was verbindet uns eigentlich als Menschen miteinander und zwar so, dass wir miteinander verbunden sind, indem wir für einander verantwortlich sind? Gerne einander dienen und zum Leben helfen?

Wo kann ich jemandem dienen und zum Leben helfen, wenn ich hochmütig bin? Das widerspricht sich.

Ich kann nur dann jemandem dienen und zum Leben helfen, wenn ich von der Mitte, von Gott her lebe. Von Seiner Liebe beschenkt werde, **da** meinen Wert beziehe und deshalb gerne dann auch anderen Menschen diene, in Liebe nahe bin, weil ich selber nicht mehr groß rauskommen muss. Weil ich ja bei Gott schon wer bin. Weil mein Name in Gottes Augen ja schon groß ist.

Und die dritte Frage in dieser Turmbaugeschichte haben wir heute auch zu stellen:

Wer gibt uns eigentlich das Maß? Wer gibt uns das Maß, dass wir so mit Menschen und Dingen umgehen, dass es maßvoll ist?

Und wenn wir hineingucken in unsere Gesellschaft, sehen wir, wie oft wir das Maß verloren haben, dass wir uns selbst zum Herrn machen, dass wir tun, was wir wollen, dass wir selber entscheiden, was gut und böse ist, dass wir die Herren, das Maß aller Dinge sind.

Letztes Jahr: Große Finanzkrise – wo kommt das her?

Doch nur deshalb, weil Menschen das Maß verloren haben und nicht mehr Gott in der Mitte ist, sondern der Götze Geld.

Die schwierigen Situationen in der Gentechnik – wo wir das Maß verlieren und Dinge gemacht werden und geschaffen werden, als ob wir das Maß aller Dinge sind.

Es gibt aber auch fromme Selbstüberschätzung, vielleicht gerade bei den Freikirchen, dass wir nämlich entscheiden: Wer ist fromm und wer ist nicht fromm?

Vor einigen Jahren, als Papst Johannes Paul II. gestorben ist, war einige Tage später Theologische Woche, also die Fortbildungsveranstaltung der Pastoren im Bund Freier evangelischer Gemeinden. Und beim Abendessen fing ein Kollege doch tatsächlich die Diskussion mit uns an, ob denn der Papst gerettet ist oder verloren geht. Und er meinte, das beurteilen zu können.

Wo ist da das Maß, auch im frommen Bereich?

Wo wir Gott nicht mehr Gott sein lassen, da überheben wir uns und nehmen und machen wir uns selbst zum Herrn. Fromm oder weltlich. Und das ist Hochmut par Excellence.

Darum fragt der lebendige Gott heute Morgen durch diese Geschichte, fragt Er Sie und mich:

Was machst Du eigentlich mit Deinem Leben und mit Deinen Gaben?

Mit dem, was ich Dir zum Leben gegeben habe, mit Deinen Fähigkeiten, die ich Dir gab? Gestaltetest Du die Schöpfung in meinem Namen? Dienst Du Deinen Mitmenschen in enger Verbindung? Ehrst und liebst Du mich?

Oder geht's eher auf Deinen Namen und auf Dein Konto, wirtschaftetest Du in Deine eigene Tasche? Baust an Deinem Ruhm und hast Dir einen Ersatzmittelpunkt besorgt, wie immer der auch heißt?

Diese Turmbau-Geschichte zeigt sehr eindrücklich, dass wir so nicht weit kommen und welchen Schaden wir anrichten. Zunächst wird sehr ironisch erzählt, voller Ironie: Gott muss herunterfahren um sich dieses Ding erstmal anzugucken, nicht weil Gott kurzsichtig ist, sondern weil dieser Turm so klein ist.

Aus der Himmelperspektive, aus Gottes Perspektive sind die Dinge, die wir so wahnsinnig wichtig nehmen, lächerlich klein. Dieser Bau ist nichts.

Diese hochfliegenden Pläne der Menschen sind für Gott –neudeutsch- ‚Peanuts‘.

Und die Folge ist allerdings dramatisch: Weil der Mensch selber Gott sein will, verstehen sich die Menschen nicht mehr.

Der Römerbrief sagt (Kap 1,24ff): Gott gibt die Menschen dahin, wenn sie selber Gott sein wollen... sollen sie machen. Und die Folge ist: Sie verstehen sich selber nicht mehr.

Da, wo Gott nicht mehr in der Mitte ist, die Menschen sich zu Gott machen, verstehen sie sich selber nicht mehr. Die Sprache ist daneben, Verständigung ist schwierig bis unmöglich.

Darum ist diese Geschichte ‚Der Turmbau zu Babel‘ ein Spiegel für uns selbst. Dass wir hinguhen: Wo entdecken wir uns selbst? – Ist auch eine Ermutigungsgeschichte, dass wir den lebendigen Gott zur Mitte unseres Lebens wieder machen oder bleiben lassen oder wieder neu einsetzen als Mitte unseres Lebens.

Dieses Gotteswort will uns ermutigen, dass wir Gott Gott sein lassen und dass wir selber Seine Menschen sind und bleiben oder wieder neu werden.

Und dass wir gemeinsam von Seinem Zuspruch und Seinem Anspruch leben, von dem Zuspruch:

„Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“

Und von dem Anspruch leben:

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich: Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Liebe Gemeinde,

wir können Mensch sein im besten Sinn des Wortes, wirklich Mensch sein, Ebenbild Gottes, wo wir einen anderen Gott sein lassen.

Diesen lebendigen Gott unseren Gott sein lassen, alle Tage.

Amen.